

Palästina-Brief

Jerusalem, Anfang März

In zwei Jahren nur 33 000 Dunam. Das Problem des Bodens wurde kürzlich in einer Pressekonferenz beleuchtet, zu welcher der Keren Kayemeth die Journalisten des Landes eingeladen hatte. Zu den einleitenden Worten des Herrn Ussischkin, der darauf hinwies, daß die heute allerorten in die Welt hinausgetrommelten Berichte über die ungeheuren Leistungen der Privatinitiative in Palästina in keinerlei Verhältnis zu den wirklichen Tatsachen stehen, bot ein eingehender Bericht des Leiters der Bodenabteilung des Keren Kayemeth J. Waitz eindringliche Illustrationen. Dieser an Zahlen und Tatsachen reiche Bericht enthielt eine Ziffer, die sich deutlicher als alle anderen dem Bewußtsein der Anwesenden einprägte: die gesamte in den letzten zwei Jahren von Keren Kayemeth und privaten Unternehmern erworbene Bodenfläche beträgt nämlich im ganzen 33 000 Dunam, also nicht mehr als die Fläche eines einzigen ansehnlichen Rittergutes in Europa; von diesen 33 000 Dunam hat der Keren Kayemeth 61,4% erworben, die verschiedenen privaten Unternehmer zusammen aber nur 38,6%!

Zu viel Lärm. Diese Ziffer legte auch Ussischkin den Ausführungen zugrunde, mit denen er die Anfragen und kritischen Bemerkungen der Journalisten beantwortete, in der seine tiefe Besorgnis über die Gefährdung des nationalen Werkes, sein Vorwurf an die, welche den Ernst der Stunde nicht einsehen wollen, mitklang und starken Eindruck auf die Zuhörer machte. Wohl ist es gelungen, in zwanzig Jahren 50—60 000 Juden nach Tel Aviv zu ziehen, aber in 50 Jahren harter Arbeit ist es nicht möglich gewesen, die gleiche Zahl von Menschen in dem für die dauernde Existenz der Städte unentbehrlichen Hinterlande anzusiedeln. In der Beschränkung auf einen engen Ansiedlungsgürtel, dessen Grenze der Jarkon ist, liegt die ungeheure Gefahr, daß inzwischen die Möglichkeit einer Erwerbung viel weiterer Gebiete im Lande verloren geht; das aber konnte bewirken, daß sich in dem engen Ansiedlungsgürtel nicht die Wiedergeburt, sondern der Untergang des jüdischen Volkes vorbereitet.

Aus zweiter und dritter jüdischer Hand. Die Ursache für die gewaltig übertriebenen Gerüchte über private jüdische Erwerbungen liegt darin, daß es sich hier meistens um Käufe aus zweiter und dritter jüdischer Hand, also um einen internen Besitzwechsel handelt, durch den der jüdische Bodenbesitz nicht vergrößert wird, der vielmehr dazu dient, die Preise so in die Höhe zu treiben, daß es den privaten Käufern wie auch dem Keren Kayemeth unmöglich wird, überhaupt noch Land in der Küstenzone zu erwerben. Daß die Käufe durch den Keren Kayemeth, die früher durchschnittlich 29 000 Dunam betragen, in den letzten vier Jahren auf durchschnittlich 13 000 Du-

nam herabgesunken sind, ist nicht nur eine Folge der geringeren Einkünfte des Keren Kayemeth, der selbstverständlich auch unter der internationalen Wirtschaftskrise leidet — es ist auch eine Folge dieser Preistreiberien privater Kreise.

Spekulation. Im Zusammenhang mit der Hochkonjunktur hat wiederum eine starke Bodenspekulation eingesetzt, deren Umfang an das wüste Hinauftreiben der Bodenpreise des Jahres 1926 erinnert, und deren Gefahren gar nicht zu ermessen sind. An dieser Spekulation beteiligen sich nicht nur kleine Leute, die sich mühelos und schnell bereichern wollen auf Kosten des Gemeinwohls, sondern auch angesehene Leute aus ersten Gesellschaftskreisen.

Eine Warnung. In den palästinensischen Zeitungen erschien in der letzten Woche täglich eine Warnung an das jüdische Publikum im In- und Auslande, mit dem Advokaten Philipp Joseph in Tel Aviv über den Ankauf eines von ihm erworbenen Bodens nicht zu verhandeln, ohne daß die Interessenten sich zuvor mit dem Keren Kayemeth verständigen. Diese Warnung, die im palästinensischen Publikum begriffliches Aufsehen macht, hat folgende Vorgeschichte: Zur Abrundung eines Areals, das der Keren Kayemeth nach jahrelangen Schwierigkeiten endlich erwor-

Kaufen Sie bei unseren Inserenten!

Sie werden dort lebenswürdig u. preiswert bedient!

ben hatte und dessen Erschließung für kleine Bauernwirtschaften außerordentlich vielversprechende Fortschritte macht, braucht der Keren Kayemeth noch die angrenzenden 10—12 000 Dunam. Wegen dieses Bodens steht er seit Jahren in Kaufverhandlungen, die sich sehr schwierig gestaltet haben, da der Boden einer Reihe von verschiedenen arabischen Besitzern gehört, deren Besitzansprüche nicht ganz feststehen. Nachdem nun die schwierigen vorbereitenden Schritte durch den Keren Kayemeth bereits erfolgt waren, ist dieser Tage der genannte Advokat dem Keren Kayemeth plötzlich mit geheimgehaltenen Schritten vorausgekommen und hat einen Kaufvertrag über das betreffende Gebiet zum doppelten Preise abgeschlossen. Für einen Rücktritt von diesem Kauf verlangt er vom Keren Kayemeth die Zahlung einer im Kaufkontrakt erwähnten Konventionalstrafe und für seinen Verlust an Kosten und Zeit LP 7000.

Am Scheidewege. Dieses Vorgehen eines privaten Kapitalisten gegen den Fonds der jüdischen Nation — einen Fonds, der sich zum großen Teile aus den Scherflein der Armen und Armen zusammensetzt — hat im palästinensischen

Publikum begriffliche Erregung ausgelöst. Dieses Menetekel hat uns gezeigt, daß wir jetzt zu wählen haben: zwischen einem Palästina, das dem jüdischen Volke eine Heimstätte und ein Zentrum werden soll oder einem Palästina, das einer begrenzten Anzahl jüdischer Kapitalisten in einer Zeit, da ihr Vermögen in anderen Ländern keine Arbeitsmöglichkeit findet, eine günstige Kapitalanlage bietet.

Nur Privatinitiative? Das kurzfristige Herausstreichen der Privatinitiative auf Kosten der nationalen übersieht einige wichtige Tatsachen: So ist es z. B. nur dem Keren Kayemeth möglich gewesen, Gebiete, die anfangs als unfruchtbar und als unrentable Kapitalanlage galten, so zu entwickeln, daß sich nun auch das Privatkapital für die angrenzenden Gebiete interessieren kann. Selbst für die Entwicklung der Hochburg des Privatkapitals; Tel Aviv ist es von großer Bedeutung gewesen, daß der Keren Kayemeth Gebiete am Weichbild der Stadt erworben und zusammen mit dem Keren Hayessod als Arbeiterviertel ausgestaltet hat.

Und der jüdische Arbeiter? Eine der wichtigsten Leistungen beider Fonds für die Erhaltung des erworbenen Bodens in jüdischem Besitz und für die Schaffung eines wirklichen jüdischen Palästina, das auch den privatwirtschaftlichen Positionen einen festen Hintergrund gibt, ist aber die Bereitstellung von Wohnungen und von Arbeit und dadurch die Einwurzlung des jüdischen Arbeiters. Die Freude über die Wiederaufnahme der jüdischen Einwanderung in Palästina ist heute allgemein sehr groß — von dieser Einwanderung aber müßten zahlreiche mittellose junge Menschen ausgeschlossen bleiben, wenn ihnen die Fonds nicht in den Kolonien (für teures an die Kolonisten bezahltes Geld) Wohnviertel zur Verfügung stellten, ihnen nicht durch ihre Bewässerungs- und Pflanzungsarbeiten Existenzmöglichkeiten verschafften und ihnen damit eine Ausbildung und Gewöhnung an die Landesbedingungen gäben, die es auch den Privatkolonisten ermöglichen, jüdische Arbeiter zu verwenden.

Der arabische Nationalfonds. Die Kunde von diesen Zusammenhängen geht heute fast unter in dem großen Geschrei über die Segnungen der Privatinitiative, und während die Araber darangehen, einen arabischen Nationalfonds zu schaffen, vergißt das jüdische Volk die Bedeutung des jüdischen Nationalfonds. Nur junge Leute — soweit sie nicht vom Parteiwesen verschlungen werden — sind heute die Helfer des Keren Kayemeth, während der Eifer der reiferen Zionisten erlahmt ist. Dabei ließe sich gerade heute, wo Tausende junger Juden ohne Arbeit stehen, eine neue Bewegung für Erez Israel entfachen, wo es — dank den zionistischen Fonds — noch immer Arbeit für Arbeitswillige gibt. Noch gibt es große, bisher unerschlossene Einnahmequellen; wenn z. B. jüdische Legate, die heute bei nicht-jüdischen Finanzinstituten festgelegt sind, wie z. B. der Universitätsfonds, der Nathan-Straus-Fonds, der Handassah überwiesene Legate, das Belilos-Legat usw. dem jüdischen Nationalfonds

Die ersten Juden in Südamerika

Im Norden des südamerikanischen Kontinents liegt Guayana, in dessen Besitz sich heute Frankreich, England und die Niederlande teilen. In dem niederländischen Teil befand sich die Stadt Cayenne. Dorthin waren schon um 1655 herum Juden gezogen, die von Portugal nach Brasilien geflohen waren, aber auch von da durch den Statthalter des Königs von Portugal vertrieben wurden. Sie suchten eine Zuflucht in Cayenne, das damals in holländischem Besitz war, aber 1664 von den Franzosen erobert wurde, worauf die Juden wieder zum Wanderstabe greifen mußten. Da wurde ihnen endlich eine Zufluchtsstätte beschieden, welche ihnen dauernden Aufenthalt gewähren sollte. Sie zogen nach Surinama, wo schon um 1661/62 eine jüdische Gemeinde gegründet worden war und schufen eine Niederlassung, welche die älteste jüdische Siedlung in Amerika darstellt, die ihren Bestand bis auf den heutigen Tag hat erhalten können.

Die erste Niederlassung von Juden in Surinama muß um das Jahr 1639 herum stattgefunden haben, denn es existiert heute noch eine Ketuba, der zufolge am 14. Ellul des Jahres 5403 (also 1643) eine Ehe nach jüdischem Ritus in Surinama geschlossen wurde. Die jüdische Siedlung wurde durch den Zuzug englischer Juden etwa im Jahre 1659 verstärkt und schließlich durch die obenerwähnten Juden aus Cayenne. Die jüdische Siedlung konnte natürlich nur gedeihen, wenn von den Machthabern der nötige Schutz und genügend Freiheit gewährt wurde. Beides wurde den Juden in diesem, für damalige Verhältnisse soweit abgelegenen Teil der Erde, in vollem Maße zuteil. Schon im Jahre 1659 wurde zu Händen von David Nassy (die Familie der Nassy

spielte eine lange Zeit eine bedeutende Rolle) ein „Reglement von Freiheiten erteilt, in welchem es unter anderem heißt:

„Die Juden sollen ferner genießen: Freiheit des Gewissens, mit öffentlicher Ausübung in Synagoge und Schule, wie es bei ihren Leuten in der Stadt Amsterdam üblich ist, zufolge der Lehre ihrer Vorfahren, ohne irgendwelche Behinderung, sowohl innerhalb des Distrikts dieser Kolonie als auch an anderen Plätzen unserer Domänen und das mit allem Rechtsschutz und allen Freiheiten, welche unsere eingeborenen Bürger genießen.“

Diese Privilegien wurden von der Holländischen Westindischen Compagnie erteilt, als sie die Herrschaft über Cayenne innehatte. Diese Urkunde muß als die Verfassungsgrundlage für die jüdische Siedlung in Surinama angesehen werden.

Als die Engländer später von Surinama Besitz ergriffen, erneuerten sie die Privilegien, worüber eine Urkunde aus dem Jahre 1665 existiert. Darin wird den Juden außer der allgemeinen Religionsfreiheit Schutz für das Feiern des Sabbaths und der jüdischen Feiertage zugesichert. Ferner durften Juden Zahlungstermine, Termine des Gerichtes und des Magistrats ohne jeden Rechtsnachteil am Sabbath und Festtagen versäumen. Sie erhielten das Recht, eigene Synagogen und Schulen zu errichten, sowie kleinere Rechtsstreitigkeiten von einem selbstgewählten Senat in rechtsbindender Form entscheiden zu lassen.

Im Genuße solcher Freiheiten entwickelte sich ein reges jüdisches Leben in diesem amerikanischen Kolonialland. Schon um 1670 herum wurde die erste jüdische Synagoge errichtet, von der jedoch keine Spuren mehr zu finden sind. Dagegen hat die zweite Synagoge eine längere Le-

bensdauer gehabt. Sie wurde 1685 unter dem Namen „Berachah weschalom“ eingeweiht und 180 Jahre lang, bis 1865, benutzt. Ihre, allerdings auffälligen Reste stehen noch heute und ein Komitee bemüht sich, dieses eigenartige jüdische Kulturdenkmal zu erhalten.

Die jüdische Siedlung lag in der sogenannten „Juden-Savanne“, die sehr günstig gelegen war. Dort betrieben die Kolonisten vor allen den Zuckeraubau, damals der Haupterwerbszweig jener Gegend. Die Siedlung war gegen Einfälle durch einen Schutzkordon gesichert, der ständig von einer eigenen militärisch gut ausgebildeten jüdischen Wache beaufsichtigt wurde. Das alles weist schon darauf hin, daß die jüdische Kolonialtätigkeit durchaus erfolgreich war und die Kolonisten sich wirtschaftlich gut durchgesetzt hatten. Im Jahre 1694 bestand die jüdische Gemeinde in Surinama aus 92 Familien und ungefähr 50 Leuten. Sie besaßen 40 eigene Plantagen und verfügten über nicht weniger als 9000 schwarze Sklaven. Die Vorstellung, daß Juden Herren über Negerklaven waren, mag uns vielleicht heute grotesk anmuten, entsprang aber der Tatsache, daß sich die Juden dort vollkommen dem Kolonistenleben angepaßt hatten. Auch in anderer Hinsicht bildeten die Juden keineswegs eine Ausnahme von den übrigen Kolonisten. Auch ihnen gefielen die Söhne und Töchter der schwarzen Stämme so gut, daß sie mit ihnen Kinder zeugten. Aus solchen Verbindungen von Juden mit Schwarzen gingen Mischlinge hervor, die sich zumeist durchaus als Juden fühlten. Die offizielle Gemeinde wollte ihnen aber den Zutritt zu den Gemeindevorständen nicht gewähren, deshalb hatten die jüdischen Mischlinge schon 1759 eine eigene Genossenschaft gegründet „Darche jesarim“ (auch „Siva“ genannt), die sich eine Synagoge errichtet hatte, die etwa 1800 abgebrochen wurde.